Zeitschrift: Geschäftsbericht / Schweizerische Verkehrszentrale
Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale
Band: 23 (1963)

Vorwort: Kritische Würdigung eines guten Fremdenverkehrsjahres
Autor: Kämpfen, Werner

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KRITISCHE WÜRDIGUNG EINES GUTEN FREMDENVERKEHRSJAHRES

Im Wirtschafts- und Wohlstandsjahr 1963 ging die Aufblähung aller Produktionszweige weiter. Weiter ging auch die Aushöhlung unserer Währung, der Angriff auf unsere Konkurrenzfähigkeit, die Erschütterung unserer Wettbewerbslage. Der pausenlose jähe Aufstieg birgt naturgemäß die Möglichkeit eines Absturzes oder doch der Gratwanderung neben abgründigen Tiefen der Inflation in sich. Die Erkenntnis dieser Gefahr hat mit Konjunkturpessimismus nichts zu tun. Auch nicht mit dem von der jüngeren Generation gerne belächelten zyklischen Wirtschaftsdenken, also der Annahme, nach sieben fetten Jahren müßten unweigerlich sieben magere folgen.

Inmitten dieses nie zuvor erlebten Booms vermeldet der schweizerische Fremdenverkehr einen leichten Rückschlag. Seltsame Einzelerscheinung in einem solchen Aufstiegsjahr! Der überhitzte touristische Apparat kühlte sich, im Gegensatz zu anderen Wirtschaftszweigen, von selbst leicht ab. Die Vermehrung der touristischen Märkte – auch Ghana am Äquator will Reiseland werden –, die verschärfte weltweite Konkurrenz, die Unbill der Witterung, Strukturwandel im Tourismus und Geschmackswandel bei den Touristen, Ergänzung des Reisens zur Sonne (o Adria und Costa Brava!) durch das Reisen in unbekannte, unerforschte Fernen führte zum leichten Mengenverlust in der Schweiz und auch in anderen klassischen Reisegegenden unseres Kontinents, etwa an der italienischen Adriaküste, weil Sonne und Süden ihre Zugkraft bereits mit dem «Ferntourismus» – den Verlockungen unbekannter Länder – teilen müssen. Fast ändern sich Geschmack und Richtung im Reisen so rasch wie jene in der Mode.

Der Schwund gegenüber dem einmaligen Rekordergebnis des Vorjahres von 31,555 Millionen Übernachtungen beträgt 1,52% oder 481 740. Dieser Rückschlag soll uns weder beunruhigen, noch wollen wir ihn auf die leichte Schulter nehmen. Er ist nicht alarmierend, aber in seinen Zukunftsperspektiven auch nicht unerheblich.

Nicht alarmierend: Es ist, wohl verstanden, eine Einbuße im Vergleich zum Rekordjahr 1962, zu einem nie zuvor erreichten Höchstergebnis, also eine «Relativitätseinbuße». Trotz Frequenzrückgang nimmt 1963 in der Geschichte unseres Fremdenverkehrs den zweiten, vorher vom 1961er Jahrgang belegten Rang ein. Von 1950 weg erlebten wir im nationalen wie internationalen Reiseverkehr einen beispiellosen Aufschwung. An jedem Jahreswechsel fielen alte Rekorde und wurden neue aufgestellt, Rekorde, an die sich die «Wirtschaft im Überfluß» und die Menschen nur zu leicht gewöhnen. Einzig 1958 brachte vor-

übergehend einen Stillstand, eine Knickung der steil aufwärts strebenden Kurve: die Korea-Krise schien jenen recht zu geben, die an die oft erwähnte «dickere Haut» des Touristen und dessen Immunität gegenüber weltweiten Fieberschüben nicht recht glaubten; aber der Korea-Schock wurde spielend überstanden, es gab keine Rückfälle mehr, trotz viel gefährlicheren, späteren Spannungen (Kuba!). Der Tourismus weitete sich weltweit aus, der Grad der Krisenanfälligkeit sank.

Zu keiner Alarmstimmung soll ferner der Rückschlag 1963 Anlaß geben, weil der 1½prozentige Verlust nur auf den offiziell erfaßten Hotelübernachtungen eintrat. Noch immer bleibt es dem Eidgenössischen Statistischen Amt, sei es aus Personalmangel, sei es aus Mangel an Finanzen, versagt, den in den letzten Jahren stetig zunehmenden Tourismus des sogenannten zusätzlichen Beherbergungsgewerbes zu registrieren. Wir sind hier auf Schätzungen und einige regional durchgeführte Erhebungen angewiesen. Diese lassen den Schluß einer neuen und bedeutenden Steigerung der Logiernächte in Chalets, Camps und Jugendherbergen zu. Bereits 1962 wurde die Erreichung der 15-Millionen-Marke – die Hälfte der Hotelübernachtungen – gemeldet. Im vergangenen Jahr können wir wohl erneut einen Zuwachs um 5–7% annehmen, weisen doch die Erhebungen für Graubünden und das Berner Oberland ansehnliche Steigerungen aus. Gewiß läßt sich der volkswirtschaftliche Ertrag aus diesem Fremdenverkehr nicht mit jenem der Hotelgäste vergleichen, für die wir eine doppelt so hohe Tagesausgabe annehmen dürfen. Trotzdem drängt sich die statistische Erfassung des Camping- und Chalet-Fremdenverkehrs auf; schon deshalb, weil einige, für den internationalen Vergleich wichtige Reiseländer, etwa Österreich, diesen zusätzlichen Tourismus in der Statistik mit ausweisen und auf diese Weise zu ungleich höheren Zahlen kommen. Damit möchten wir keineswegs der Politik zahlreicher Länder folgen, die am Ende des Jahres mit neuen Rekordziffern die Konkurrenz auszustechen versuchen und gleichsam mit der Statistik wieder Werbung treiben.

Recht aufschlußreich bietet sich das statistische Bild für die Belegung der einzelnen Hotel- und anderen Beherbergungsarten dar:

			Zu- oder Abnahme	
	1962	1963	absolut	in %
Hotels-Pensionen	23 006 332	22 686 537	— 319 795	— 1,4
Garni-Betriebe	3 669 730	3 314 102	— 355 628	— 9,7
Badehotels	775 176	743 667	— 31 509	— 4,1

	1962	1963	Zu- oder Abnahme absolut	in %
Motels	284 658	303 003	+ 18 345	+ 6,4
Verbands-Ferienheime	1 313 748	1 334 681	+ 20 933	+ 1,6
Ferienheime ausländischer Organisationen	570 470	716 880	+ 146 410	+ 25,7
Kurhäuser	711 935	787 312	+ 75 377	+ 10,6
Höhensanatorien	1 223 517	1 187 644	— 35 873	— 2,9

Und doch ist der Rückschlag nicht unerheblich: er will und muß ernsthaft geprüft sein! Der Zuwachs in unserem alten klassischen Reiseland hält mit jenem im internationalen Welttourismus nicht Schritt (auch wenn die für den internationalen Fremdenverkehr vorausgesagte jährliche Zuwachsrate von 10% kaum erreicht wurde und bloß Ausdruck des Wunschdenkens im Reisegewerbe war). An dieser Stelle haben wir seit Jahren schon auf die Verlangsamung des Wachstumsrhythmus in unserem Fremdenverkehr aufmerksam gemacht. Es war eine Warnung an die touristische Spekulation, sich nicht von allzu kühnen Prognosen leiten zu lassen.

Trotz weltweiten Aufschwungs im Tourismus, trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Hochkonjunktur und trotz auch des 1963 von den schweizerischen Transportmitteln kaum mehr bewältigten Reiseverkehrs ist im Fremdenverkehr ein leichter Rückgang eingetreten. Das sollte beim Bau spekulativer Apartmenthäuser, bei der Erteilung von Krediten durch die Banken und von Baubewilligungen durch die Gemeinden zu bedenken sein. Ist damit im schweizerischen Fremdenverkehr die behördlich angestrebte Rückkehr von der Überkonjunktur zur normalen Konjunktur eingeleitet worden?

Ausschuß, Direktion und Mitarbeiterstab unserer Zentrale haben sich eingehend mit dem Unterbruch in der Kette von Rekordjahren befaßt und sind den Katalog der möglichen Ursachen kritisch durchgegangen. Sicherlich war die zufolge eines zu strengen Winters – paradoxerweise – schlechte Wintersaison 1962/63 (Skiferien vor der Tür) am Verlust von 1963 mitbeteiligt, sicherlich auch die während des Monats März nach der Zermatter Epidemie während Wochen gegen die Schweiz gerichtete ausländische Kritik, doch mögen solche Ereignisse einige Auswirkungen auf ein Jahresergebnis, kaum aber auf den schweizerischen *Winter*tourismus zeitigen. Die rechte Witterung für Winterfreuden vorausgesetzt, wird das Reiseland Schweiz für Skiferien sich auch in

den nächsten Jahren behaupten und die Saison noch verlängern können. Für diese Sparte des Tourismus ist die Nachfrage bedeutend stärker als das Angebot, beschränkt sich doch die Konkurrenz auf einige wenige Reiseländer im Alpenraum. Ferien auf Pazifik-Inseln zur Winterszeit bilden vorläufig noch keine gewichtige Konkurrenz für unseren Wintertourismus. Allerdings müssen unsere Winterkurorte mehr und mehr auch jenen Gästen Rechnung tragen, die für ihre Erholungspause Ruhe, leichte Wandermöglichkeiten und nicht nur sportliche Betätigung für «harte Männer» suchen. Für den Wintersportler sind nicht nur gefahrlose Pisten, gute Beförderungsanlagen, Ice-Rinks usf. bereitzuhalten, sondern auch die Skischulen und die Unterrichtsmethoden müssen ihren Ruf auch im Auslande, nicht zuletzt durch Rennerfolge von Schweizern, beweisen.

Ganz eindeutig trifft der Rückgang unseren *Sommer*tourismus. Hauptursache hiefür ist der neue, vom deutschen Reisebürogewerbe sloganartig angekündigte «Ferntourismus». «Man» will nicht nur nach der Schweiz oder etwa ans Mittelmeer, sondern viel weiter und viel billiger reisen. Sieht man die zu Beginn des Jahres 1964 aus Deutschland heranbrausende «Prospektwelle» des Reisegewerbes durch, nehmen darin die Angebote von Pauschal- und Individualreisen nach den Alpenraumländern einen eher bescheidenen und jene nach den Mittelmeerküsten nicht mehr einen bedeutenden Platz ein. Ein Außenseiter des deutschen Reisebürogewerbes bietet für weniger als DM 300 vierzehn Tage Ferien auf Sizilien an, selbstverständlich Bahn- und Unterkunftsspesen inbegriffen. Ausgelöst und gefördert wird dieser «Distanztourismus» durch die Fluggesellschaften, die im Charterverkehr eine willkommene Gelegenheit finden, ihre noch zu großen neuen Flugzeuge über möglichst weite Distanzen bis zum letzten Platz zu füllen. Unterkunfts- und Transportkosten werden ineinandergerechnet und führen zu unwahrscheinlich niedrigen Offerten. Für solche Ferienluftsprünge, beispielsweise nach den Bädern Bulgariens, werden für vierzehn Tage DM 400, für Tunesien DM 900,für Montenegro DM 369 verlangt. 1964 ist deshalb auch schon das «Jahr der Flugreisen» genannt worden. Besser hieße es wohl «Jahr des Charterflugverkehrs», auch wenn das etwas in Mißkredit geratene Wort in der deutschen Sprache durch «Bedarfs- und Sonderverkehr» ersetzt worden ist. Dieser Distanztourismus appelliert an das Fernweh und in nicht geringerem Maße auch an das Prestigedenken, das Selbstgefühl neuer Touristenmassen. Recht amüsant bietet sich eine Erhebung des englischen Reisemagazins «GO» an, das zu

Beginn des Jahres eine Rangordnung für Touristenziele publizierte. Welches Ansehen genießt man gesellschaftlich mit der Mitteilung, man sei in Paris, in Japan, an der Costa Brava oder auf Pantelleria gewesen? Für Paris sind 0 Punkte angegeben, die Costa Brava steht sogar mit −3 Punkten in der Rangliste, Japan dagegen mit +12 und auch für Pantelleria erhält man eine hohe Zahl an Sozialprestige-Punkten, wohl weil der Gesprächspartner meistens nicht weiß, wo diese Insel liegt.
Kann sich die Schweiz in diese Bewegung des Ferntourismus einschalten? Sicherlich kaum bei ihren Nachbarstaaten, weil hier die Distanzen sich für die Fluggesellschaften nicht lohnen und die Gäste ihr Fernweh kaum stillen können. Umgekehrt aber kann unser Reiseland bei neu sich erschließenden Märkten auf unserem Globus solche Reisen anbieten. Denken wir an die Vereinigten Staaten, an Südamerika, Südafrika, Australien oder Japan. Von dort aus gesehen sind wir für den Gast ein solch unbekanntes Fernziel, das zudem den Vorteil hat, in ausgezeichnet zentraler Lage in Europa zu liegen.
Mag also dieses Fernreisen der Schweiz und vielen europäischen Reiseländern in den nächsten Jahren zusetzen, hat auf der anderen Seite der hektische und fieberhafte Massentourismus bereits bei einer ansehnlichen Schicht eine starke Gegenbewegung nach einfachen, erholenden, entspannenden Ferien, nach einer Rückkehr zur alten Sommerfrische, nach Wanderurlaubstagen, nach Bäderkuren ausgelöst. Sicherlich ist die Nachfrage nach ruhigen Ferienzielen in der Sommersaison kleiner als jene nach unbekannten Fernen, doch ist sie in den letzten Jahren ständig gestiegen, ist der Wunsch nach Stille und gründlicher Erholung, die Nachfrage nach Vor- und Nachsaison-Ferienorten stärker geworden. Diese Gegenkräfte kommen dem Werbekonzept, das die Schweizerische Verkehrszentrale seit dem Rousseau-Jahr befolgt, sehr entgegen. Unser Aufruf an das reisende Publikum, vom Rasen wiederum zum Reisen, vom Eilen zum Verweilen zurückzukehren, ist von vielen anderen Ferienländern bereits übernommen worden. Österreich lanciert stille Erholungsdörfer für Sommerfrische alten Stils und in Deutschland werden gar Bauernferien, ja Klosterferien mit Arbeit auf dem Feld und Einkehrübungen angeboten. Papst Johannes XXIII. lud in einer Ansprache die Touristen ein, dem Rummel zu entfliehen und bei der Natur Einkehr zu halten, die zu Heiterkeit, innerem Frieden und auch zur höheren Betrachtung führe. In einem Aufruf hat Präsident Kennedy seine Mitbürger gemahnt, sich vermehrt der Natur hinzuwenden und diese zu schätzen. Neue Feriengegenden, pazifische Inseln und

mondäne Badeorte, die sich bis anhin mit ihrer Betriebsamkeit, Abwechslung und Vergnügungen empfahlen, offerieren seit einem Jahr ebenfalls Stille, Ruhe und Erholung. An der ersten UNO-Fremdenverkehrs-Konferenz in Rom wurde gegenüber den Entwicklungsländern, die den Tourismus nur als geldbringende Industrie betrachten, diese neue sich durchsetzende Auffassung des Reisens *und* Rastens sehr deutlich betont. Die Schweiz will sich gemäß unserem auch für 1964 geltenden Slogan «Reise durch Europa – raste in der Schweiz» nicht als Durchreiseland, als Verkehrskarussell, als Transitgebiet, sondern als ein Ferien-, Erholungs- und Reise- und Gesundungsland in Erinnerung rufen.

Deshalb gilt es, unser Reiseland auf dieses Ziel hin einzurichten, begangene Fehler zu korrigieren, Ordnung in unsere Landschaft und Erholungsräume zu bringen. Diese Lage zu überprüfen, bietet sich beim jetzigen Etappenhalt gute Gelegenheit. Wir wollen den Stillstand im Wachstum zur Einschaltung einer Denk- und Besinnungspause nutzen, nicht für die Werbung, die ja, wie gesagt, auf dem richtigen Wege ist und bei Rückschlägen erst recht auf Touren kommen, schlagkräftig und wendig sein muß, sondern für Ausbau und künftige Gestaltung unseres Reiselandes. Es geht um den Kurs unserer Kurortspolitik, um den Ausbau oder Nichtausbau unserer touristischen Infrastruktur. Diese Frage berührt mittelbar auch die Schweizerische Verkehrszentrale. Zwar gehört zu ihrer ersten Aufgabe die Gewinnung vieler und neuer Gäste, doch kann ihr die Güte der feilgebotenen Ware, des Werbeobjekts, nicht gleichgültig sein. Darum auch hat sie ihre Mitwirkung in einem Sondergremium des Schweizerischen Fremdenverkehrsverbandes zugesagt, der sich unter dem Stichwort «Kurortspolitik» seit Jahren schon um ein klares Konzept für die Einrichtung unserer Ferienorte und -gegenden bemüht.

Zuerst soll richtigerweise eine Inventur der bestehenden Einrichtungen aufgenommen werden, um daraus die Schlüsse für den kommenden Ausbau und die dringliche Planung zu ziehen. Noch ist eine solche Ordnung, die ja in einem Lande der Gemeindeautonomie bloß empfehlenden Charakter haben kann, nicht zu spät. Noch bietet – trotz aller Bausünden – die Schweiz genügend Ferienraum, der sich vernünftig einteilen und für Ruhesuchende gestalten läßt. Vielleicht kommt die in Geographiebüchern oft als Negativum festgehaltene Tatsache, ein Viertel unserer Fläche sei unproduktiver Boden, unserem Planen zugute. Die Möblierung des schweizerischen Kleinraumes darf nicht

weitergehen. Wir wollen nicht rücksichtslos einer touristischen Konsumlandschaft entgegensteuern. Das Reiseland Schweiz muß die Probleme des Jahres 1964 aus der Perspektive von 1990 betrachten und lösen. Ohne auch nur einen Fingerbreit von der nüchternen Realität unserer Tage sich zu entfernen, ist doch die Vision der Zukunft unseres Reiselandes unerläßlich. Wir glauben der Behauptung einer bedeutenden deutschen Tageszeitung nicht, wonach die «stil- und niveaulose Ferienindustrie» die «aristokratische Legende vom Land der auserwählten Erholungssuchenden» zerstört habe. Bundespräsident Dr. Willy Spühler, der uns an der Mitgliederversammlung in Einsiedeln mit seiner Anwesenheit beehrte, hat Grundlegendes zur kommenden Kurortserneuerung und -planung gesagt. Es sei nicht damit getan, kluge Ideen an Fachtagungen zu diesem Thema zu äußern und auf die rechtlichen Zuständigkeiten, etwa der Gemeinden, hinzuweisen. Um die Ideen der Kurortsplanung zu verwirklichen, «müssen sie»– so sagte der Bundespräsident – «von der öffentlichen Meinung übernommen werden und ins Bewußtsein der Behörden und Stimmbürger eindringen. Gerade in Berggemeinden, deren Leben und Ordnung vielfach auf jahrhundertealter Tradition beruhen, setzt die Anpassung der öffentlichen Einrichtungen an die stürmische Entwicklung des Fremdenverkehrs der jüngsten Zeit allseitige Aufklärung und eine Verständigungsbereitschaft unter allen Gruppen der Bevölkerung voraus. Daß der große Gästestrom durch den Bau und die Erweiterung von Hotels und Sportbahnen nicht nur Geld bringt, sondern auch neue öffentliche Aufgaben, die nur Lasten bedeuten, wollte zu oft nicht gesehen werden. Im Strudel, in dem ein jeder glaubte, nichts verpassen zu dürfen, ist oft die elementare Tatsache, daß alles, was in einem Gemeinwesen Bestand haben und sich bewähren soll, Zeit braucht, vernachlässigt worden. Eine klarsichtige Gemeindepolitik wird deshalb gut tun, von Zeit zu Zeit einen Etappenhalt in der Vermehrung der Gästebetten, Sportbahnen und dergleichen mehr einzuschalten, selbst auf die Gefahr hin, Gäste abweisen zu müssen.»

Die Analyse 1963 geht vom Ergebnis der Logiernächte aus, aufgeteilt nach Ausländer- und Binnentourismus, Herkunftsländern der Gäste, Anteil der Regionen und so fort. Das Reiseland Schweiz ist mit dieser in dreißig Jahren bewährten und laufend verfeinerten Erhebungsmethode

gut gefahren. Zu einem «Systemwechsel» besteht kein Grund, wohl aber zur Dankabstattung an das Eidgenössische Statistische Amt, das die Monats- und Jahresergebnisse jeweils zuverlässig und – was für Marktanalyse und Bestimmung des Werbekurses von Wichtigkeit – rasch, ja rascher als die Ämter anderer Länder bekanntgibt. Sicherlich muß unsere Statistik, wie oben angedeutet, um die Ergebnisse des Chalets- und Campingtourismus erweitert werden; aber in der Grundstruktur ist sie, weil ein volkswirtschaftliches und *nicht* propagandistisches Ziel anstrebend, richtig. Statistik ist eines und Werbung ein anderes – eine saubere Grenzziehung liegt im Interesse von beiden. Dieses Plädoyer für die schweizerische Fremdenverkehrs-Statistik steht hier nicht von ungefähr. Die vielen (allzu vielen) Tagungen des internationalen Tourismus, die früher noch von etwa einem Dutzend klassischer Reiseländer beschickt waren, werden heute bei Abstimmungen von den über achtzig «touristisch zu entwickelnden» Ländern beherrscht. Für die Vereinheitlichung der touristischen Statistik, die bei der Ausweitung des Welttourismus immer dringlicher wird, ist die Neigung dieser «newcomers» unverkennbar, ihre vagen Schätzungssysteme durchzusetzen. Statt der Zählung der Logiernächte will man die Schätzung der Gästezahlen oder Grenzübertritte, einschließlich des touristisch belanglosen Grenzgängerverkehrs, beliebt machen. Unser Reiseland, und mit ihm noch einige europäische Staaten, haben hier ein volkswirtschaftlich erprobtes System zu verteidigen. Wer will die angeblich zehnprozentige Steigerung der Frequenzen im Welttourismus pro Jahr belegen, solange nicht in allen Reiseländern dieselben Berechnungsmethoden Gültigkeit haben und die Grundlage für eine zuverlässige Vergleichsstatistik schaffen?

Mit diesem Beispiel aus dem Gebiet der Statistik soll dargelegt sein, wie unterschiedlich die Bedeutung der vielen internationalen Organisationen für ein Reiseland sein kann. Vorläufig scheinen uns weltweite Verbände, in denen – wie bei der UIOOT (Union Internationale des Organismes Officiels de Tourisme) oder der UNO-Weltkonferenz für Tourismus in Rom (September 1963) – das ganze Gewicht auf der Entwicklungshilfe liegt, für den schweizerischen Fremdenverkehr an zweiter Stelle zu stehen. Wir taten gut daran, seit Kriegsende die Lösung der großen fremdenverkehrspolitischen Probleme im Touristikkomitee der OECD als dem geeigneten Gremium anzustreben. Auch in der OECD wird zwar die touristische Entwicklungshilfe, zu der selbstverständlich auch die Schweiz ja sagt, nicht vernachlässigt – die kürzliche Umwandlung

von OEEC in OECD (D = Development) zeigt dies an –, aber das Thema wird nicht überbewertet, sondern in den Rahmen der vielen anderen dringlichen Aufgaben gestellt. Sicherlich gab es auch in der OECD einige Fehlzündungen, wie etwa das Veto der neu eingetretenen Mitglieder USA und Kanada gegen das Patronat über die kollektive europäische Werbung in den Vereinigten Staaten, die trotz einiger technischer Mängel ein ansehnliches Gemeinschaftswerk war und nun auf freiwilliger Basis von zwanzig Staaten fortgeführt wird. Jedoch sind die Verdienste der OECD um die Liberalisierung des Fremdenverkehrs, die Abschaffung der verschiedenen Paß- und Reiseformalitäten beziehungsweise Schikanen, unbestreitbar. Diese Erfolge beruhen nicht zuletzt auf der langjährigen Erfahrung der OECD-Staaten als Reiseländer. Der Schweizer Delegation unter der Leitung von Direktor Dr. Martin gehörten, neben dem Zentralpräsidenten des Schweizer Hotelier-Vereins, Dr. Franz Seiler, und dem Schreibenden, wohl am längsten Professor Dr. Kurt Krapf an, der dem nationalen und internationalen Fremdenverkehr und einem weltweiten Freundeskreis durch die Flugzeugkatastrophe bei Dürrenäsch jäh entrissen wurde. Der beliebte Ordinarius für Fremdenverkehr an der Universität Bern, Direktor des Forschungsinstitutes und des Schweizerischen Fremdenverkehrsverbandes, hatte wie kaum ein anderer auf dem internationalen touristischen Parkett, ganz besonders im Comité du Tourisme in Paris, mit seinen stets fundierten, nie langweiligen, weil elegant formulierten Vorträgen ein Ansehen und Gewicht, das auch seinem Heimatlande zugute kam. Seine wissenschaftliche Leistung wird in die Geschichte des internationalen Fremdenverkehrs eingehen. Der Welttourismus hat in ihm eine Persönlichkeit von großer Ausstrahlung, seine Freunde einen stets heiteren, zuvorkommenden und dienstbereiten Menschen verloren.

In diesem einleitenden Kommentar seien für den eiligen Leser aus den folgenden Tabellen Wichtiges vorweggenommen. Vorab wollen wir wissen, welche Staaten unserem Reiseland die Treue gehalten, wo wir Gäste gewonnen und wo wir solche verloren haben. Erfreulich die Feststellung, daß das nach der Wintersaison bedeutende Defizit an britischen Übernachtungen am Jahresende fast ausgeglichen war. Die Verstärkung unserer Propaganda auf dem britischen Markt war erfolgreich. Die Bearbeitung der Midlands und der großen Industriezentren,

besonders aber die Wiederholung der vor hundert Jahren erstmals durchgeführten Gruppenreise der Weltfirma Thomas Cook & Son haben an diesem Werbeerfolg entscheidenden Anteil. Den englischen Gästen, Boten aus der schönen Zeit der Alpeneroberung durch die Briten, wurde überall auf ihrer Fahrt per Sänften, Kutschen und Dampfrossen ein freundlicher Empfang bereitet. Dieser Erfolg ist nur ein Teilerfolg. Er soll uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß unser Reiseland auf dem englischen Markt zufolge der gesellschaftlichen Umschichtung Englands und der Anziehungskraft neuer touristischer Magnetfelder in hartem Konkurrenzkampf steht. Es geht, wie in anderen Ländern, auch hier darum, die junge Generation, die es nach fernen Ländern und zu abenteuerlichen Entdeckungsfahrten drängt, zu gewinnen. Erfreulich waren auch die Ergebnisse auf dem französischen und italienischen Markt: beide brachten uns noch Frequenzsteigerungen, Frankreich eine von 4% und Italien eine von 1%. Wir wollen die Verlangsamung dieses Zuwachses nicht übersehen. Ausschlaggebend für diese Gewinne war das für die Schweiz noch (!) günstige Preisgefälle. Bei anhaltender Teuerung und steigendem Inflationsdruck kann auch hier der Trumpf der Preisgünstigkeit entwertet werden. Der Blick auf diese beiden Länder macht die ablehnende Haltung des Reiselandes gegenüber einer von verschiedenen Seiten empfohlenen Frankenaufwertung verständlich. Die meisten übrigen Länder, abgesehen etwa von Mehrfrequenzen aus Israel (10%), Japan (30% oder 16 650 Logiernächte) und Südafrika (21% oder 10 684 Logiernächte), weisen für 1963 kleinere Verluste auf. Ins Gewicht fällt hier das Minus der Westdeutschen Bundesrepublik mit fast 5% oder 271 277 Logiernächten. Der schon erwähnte «Ferntourismus», die immer massivere Bearbeitung des deutschen Marktes durch andere Länder – Kanada zum Beispiel will den Tourismus steigern «mit Hilfe der Deutschen», Jugoslawien strebt die Förderung des Tourismus an «mit Hilfe der Deutschen» usw. –, aber auch eine gewisse «Bleibe-zu-Haus»-Bewegung im Sommer haben zu diesem Rückschlag geführt. Erstmals war der westdeutschen Fremdenverkehrspolitik in ihren Bemühungen, nicht nur Gästereservoir für andere, sondern auch selber ein Gästeland zu sein, mit einer für das Jahr 1963 erstaunlichen Steigerung der Übernachtungs- und Gästeziffern ein Erfolg beschieden. Bundeskanzler Erhard, dem die Förderung des Fremdenverkehrs von jeher ein besonderes Anliegen war, hat die Bedeutung dieses Erfolges unterstrichen.
Der Rückschlag in den nordamerikanischen Übernachtungen hält sich

mit 2% in erträglichen Grenzen. Die angekündigte Senkung der Flugtarife für den Nordatlantik um fast 100 Dollar wird eine Belebung des amerikanischen Reiseverkehrs mit sich bringen. Nach unserer Prognose dürfte die Tarifsenkung eher dem neuen, mit großer Publizität auf den Weltmärkten auftretenden Reiseland USA zugute kommen. Einmal die Flugkosten über den Atlantik erschwinglich geworden, ist das Reiseland USA für den Europäer nicht mehr allzu teuer, dies besonders dann, wenn die Inflation in Europa nicht wirksam bekämpft werden kann. Langsam hat sich eine Umgestaltung der amerikanisch-westeuropäischen Zahlungsbilanzlage vollzogen. Europa ist für den amerikanischen Gast in letzter Zeit ungleich teurer geworden als Nordamerika für den Europäer.

Ein paar grundlegende Zahlen aus dem Jahresergebnis wollen wir auch hier in Erinnerung rufen. Nach wie vor kommen über vier Fünftel (85,8%) der Gäste aus Europa. Die durchschnittliche Bettenbelegung ist auf 49% gesunken, und, was wir nie vergessen wollen, 43% aller Logiernächte entfallen auf unsere eigenen Landsleute. Allerdings hat das Verhältnis «Ausländer/Binnentourismus» in den letzten Jahren von 50:50 sich auf 56,7:43,3 in 1960 und auf 57,3:42,7 im Jahre 1963 in Richtung Auslandkundschaft verlagert, nur sind auch in unserer Reisebilanz die Auslagen der Schweizer für Auslandreisen unverhältnismäßig stärker angestiegen als die Einnahmen aus dem Auslandverkehr. Unsere defizitäre Ertragsbilanz ist auf den Milliardenüberschuß aus dem Fremdenverkehr angewiesen, doch die 825 Millionen Franken auf der Passivseite fallen trotz den bedeutungsvollen Einnahmen von 2035 Millionen Franken mehr und mehr ins Gewicht. Selbstverständlich wird das Reiseland Schweiz nie eine Erschwerung der Auslandreisen auch nur ins Auge fassen. Wir stehen auf dem Boden unbedingter Freizügigkeit im Reiseverkehr. Diese soll aber nie zu einer Vernachlässigung des einheimischen Gastes in der Werbung und Betreuung durch unsere Kurorte führen. Wie sehr der Schweizer Gast heute in allen Ländern Europas, ja in Übersee sogar gesucht und willkommen ist, mag daraus hervorgehen, daß Spanien 1961 eine 31prozentige Steigerung der Schweizer Gäste, 1962 Griechenland eine solche von 74%, Jugoslawien von 23% und USA von 13,8% auswiesen. Jeder 30. Schweizer weilte im letzten Jahr auf einer Spanienfahrt!

Allgemeine Feststellung: Gäbe es so etwas wie eine Börse des Welttourismus, könnte man sagen, daß sich die Papiere des Schweizer Reiselandes auf fast allen Reisemärkten behauptet haben. Dabei ist

die Tendenz «unterschiedlich fest». Für die Prognose für 1964 wollen wir zufrieden sein, wenn wir die guten Ergebnisse des Vorjahres halten können. Lieber noch wollen wir mit einem kleinen Rückschlag rechnen.

1963 ist mit den Stichworten Präsidentenmord in den USA, Tod des Konzilpapstes, Skoplje und Vaiont als Katastrophenjahr bezeichnet worden. Das Wort gilt auch für das schweizerische Fremdenverkehrsjahr mit der Typhusepidemie in Zermatt und dem schweren Swissair-Flugunglück bei Dürrenäsch. Den hart betroffenen Angehörigen und Geschädigten sei auch an dieser Stelle nochmals die Sympathie des Reiselandes zum Ausdruck gebracht. Im Falle Zermatt ließen wir es nicht bei der Sympathiebezeugung bewenden: Eine uns von Bundesrat Tschudi übermittelte Anregung des bernischen Gerichtspräsidenten Dr. Troesch, die Erkrankten zu drei Wochen Ferien an einen Schweizer Ort nach freier Wahl einzuladen und ihnen freiwillig, außerhalb des Gerichtsweges, Pflege- und Heilungskosten zu vergüten, fand sofort die Zustimmung der Schweizerischen Verkehrszentrale und des Schweizer Hotelier-Vereins. Wir konnten bei der Durchführung dieser Aktion des Guten Willens auf die spontane Mithilfe des ganzen Reiselandes zählen. Die Behörden des Kantons Wallis, der Gemeinde Zermatt, der Kurverein Zermatt, die Schweizerischen Bundesbahnen, PTT-Betriebe, Swissair, Verband Schweizerischer Transportunternehmungen, Schweizerischer Fremdenverkehrsverband, Verband Schweizerischer Kur- und Verkehrsdirektoren und Walliser Verkehrsverband sagten umgehend ihre Mitwirkung zu. Es ging um eine Geste des Helfens und Wiedergutmachens, keinesfalls um eine solche der Werbung. Darum auch wurde die Publizität auf das Notwendigste beschränkt. Mit der Aktion wurde, wie die Presse erwähnte, ein Schlußstrich unter die Zermatter Ereignisse gezogen. Ein besonderes Dankeswort für die wirksame Unterstützung bei der Aktion geht an die Herren Bundesräte Bonvin, Spühler und Tschudi, den Initianten Dr. Max Troesch, den Zentralpräsidenten des Schweizer Hotelier-Vereins Dr. Franz Seiler, den Präsidenten des Schweizerischen Fremdenverkehrsverbandes, Nationalrat R. Gnägi, den Vorsteher des Polizeidepartementes des Kantons Wallis, Staatsrat Dr. O. Schnyder, Privatdozent Dr. H. Reber, den Gemeindepräsidenten von Zermatt Dr. J. Aufdenblatten und den Zermatter Kurdirektor C. Cachin.

Aus den Zermatter Ereignissen sind die notwendigen Lehren gezogen worden. Vorab hat die Öffentlichkeit bei ähnlichen Vorfällen Anspruch auf eine zuverlässige und rasche Orientierung. Zu jenem Reiseland wird das Publikum auf lange Sicht am meisten Zutrauen haben, das auch Mängel zugibt. Leistung kommt vor Werbung. Der Grundsatz von der Wahrheit in der Reklame und touristischen Information geht voran. Qualitätsschwankungen in bekannten Kurorten können sich auf den Ruf des ganzen Reiselandes im Guten wie im Schlechten auswirken. Nach Zermatt sind in den meisten Kurorten große Sanierungsprogramme für die öffentlichen Anlagen, die durch ein allzu rasches Wachstum überholt sein mochten, an die Hand genommen worden, vorab in Zermatt selber ein Projekt von fünf Millionen Franken. Unser Eingeständnis der nicht überall vollkommenen Einrichtungen wurde weder von der Presse noch von der ausländischen Konkurrenz propagandistisch gegen uns ausgewertet. Im Gegenteil – die übrigen Alpenländer riefen ihre eigenen Kurorte auf, ihre Einrichtungen auf dem Gebiete der Wasserversorgung und des Gewässerschutzes zu überprüfen. Glücklicherweise hat im Laufe des Jahres 1963 die Schweizer Presse die falsche Behauptung, beim Gewässerschutz handle es sich vorerst um eine Aufgabe des Fremdenverkehrs, korrigiert. Das Problem geht das ganze Land, nicht nur einen Teil davon, an und stellt sich sozusagen in allen zivilisierten Ländern. Bei der Aufzählung von Ortschaften mit Kehrichtverbrennungsanlagen wurde in der Öffentlichkeit mit Erstaunen festgestellt, daß die erste im Kurort Davos im Jahre 1914 gebaut wurde und daß unter den baureifen Projekten des Gewässerschutzes und der Kehrichtverbrennung große Fremdenverkehrszentren nicht in zweiter Linie standen. Die touristische Schweiz verwies auch auf die zwei Vertreter des Fremdenverkehrs im Nationalrat, die bei den Beratungen des Gewässerschutzgesetzes im Jahre 1954 auf die Gefahren des Wachstumstempos in unseren Kurorten und Bergdörfern aufmerksam gemacht und die Ausschüttung eines 30prozentigen Bundesbeitrages als Anreiz zum Bau kostspieliger Anlagen verlangt hatten. Diese Minderheitsanträge wurden seinerzeit leider abgelehnt. Erst später haben sich die Gegner zum Standpunkt des Fremdenverkehrs bekehrt, hat nach Zermatt auch die Eidgenossenschaft erhöhte Beiträge an solche Anlagen zugesichert.

Sind so Gewässerschutz und Sanierung der öffentlichen Dienste auf gutem Wege, wollen wir darüber hinaus die Sicherung unserer Erholungslandschaften energisch vorantreiben. Der Verfassungsartikel

dazu ist vom Schweizervolk angenommen worden. Unser Reiseland muß sich wenigstens nach dem großen Ausverkauf der Gewässer die «Restwasser» sichern. Man kann nicht herrliche Bergbäche ableiten und in ausgedörrten Talschaften Erholung anbieten. Man kann nicht Ferien- und Industriegebiet zugleich sein. Es geht um die Charakterfrage, ob man Geld oder Wasser haben will. Dabei liegt die Schuld nicht nur beim Verkäufer, meistens Berggemeinden, denen die Konjunktur erst in der zweiten Phase zugute kam, sondern auch bei dem mit glänzenden Angeboten auftretenden Käufer, der mit dem Strommangel argumentieren kann.

Die Werbung 1963 stand unter dem Motto: «Reise durch Europa – raste in der Schweiz» und nahm die im Rousseau-Jahr an das Publikum erlassene Botschaft wieder auf, bei einer längeren Reise einmal einen Halt von ein paar ruhigen Tagen einzuschalten. Unser Slogan wurde vom Reisegewerbe und auch von der Konkurrenz als gut und marktgängig beurteilt. In der ersten Hälfte des Jahres knüpfte das Aktionsprogramm thematisch an das hundertjährige Jubiläum des Roten Kreuzes an, wobei darauf geachtet wurde, das große Werk Henri Dunants nicht durch allzu touristische Werbung zu entwerten. Vielmehr behandelten wir das Thema «Die Schweiz in der Welt» und verwiesen auf die internationalen Leistungen von Schweizern auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet. In der zweiten Phase leitete die Landes- und Reisewerbung zur Expo 1964 über. Bei aller Weltoffenheit, sagten wir, will die Schweiz sich selber treu bleiben. Wir versuchten dies in der Werbung für die Landesausstellung 1964 zum Ausdruck zu bringen. Der Appell, durch Europa zu reisen und in der Schweiz zu rasten, war für eine Einladung zum Besuch der Expo recht geeignet.

In Stil und Darstellung wurde versucht, den Werbemitteln ein eigenes, schweizerisches Gepräge zu geben. Dieser Weg hat sich gegenüber der weitverbreiteten Ansicht, der Werbestil sei dem Geschmack des betreffenden Landes anzupassen, als richtig erwiesen. Unser Kalender von Hugo Wetli wurde in England zum besten Kalender des Jahres ernannt, und dem SVZ-Film «In wechselndem Gefälle» von Alexander J. Seiler und Robert Gnant wurde am Festival in Cannes die noch nie der Schweiz zuerkannte «Goldene Palme» zuteil. Unsere beiden von Franz Fäßler gestalteten Winterplakate nach Photos von Ph. Giegel und F. Mayer, vom Eidgenössischen Departement des Innern zu den «Besten Plakaten des Jahres» gezählt, fanden im Auslande starke Beachtung. Unter den zahlreichen weiteren Werbeschriften sei als «Best-

seller» das Werk «Panorama Schweiz» genannt, das unser Redaktor Hans Kasser auf Grund des reichen SVZ-Revuematerials verfaßte. Alle Mitarbeiter der SVZ im In- und Auslande seien an dieser Stelle herzlich für ihre Leistung bedankt, die zu diesen sichtbaren Werbeerfolgen beigetragen hat. Anerkennung verdienen besonders unsere Außenposten in zahlreichen Ländern, die mit großem Einsatz die fremden Reisemärkte erforscht und bearbeitet haben. Für die Betreuung unserer Agenturen setzte sich Vizedirektor Nordmann besonders ein; er verließ die SVZ auf eigenen Entschluß, um in die Swissair zurückzukehren. Auch ihm gilt unser besonderer Dank. An seine Stelle hat der Ausschuß als Vizedirektor und Stellvertreter des Direktors unseren langjährigen Agenturchef in Frankfurt, Christian Signorell, ernannt, der sich um den Aufbau des deutsch–schweizerischen Reiseverkehrs besondere Verdienste erworben hat.

Wenn es auch gelegentlich schwerfällt, alle Werbeinteressen unseres vielschichtigen Reiselandes unter einen Hut zu bringen, so führte das im Mitarbeiterstab der SVZ nicht zum vielzitierten «Unbehagen im Kleinstaat» oder zur Versuchung, aus dem Kleinen auszubrechen. Unser scheidender Präsident, Dr. h. c. Armin Meili, hat seinen unerschütterlichen Glauben an die «Nation der Gemeinden» bei jeder Gelegenheit an den Schreibenden und seine Mitarbeiter weitergegeben. Immer wieder impfte er uns ein, daß aus unserem, verschiedenen Sprach- und Kulturkreisen zugeordneten Volk – entgegen allen Lehrbuchbegriffen, die zur Bildung einer Nation die Gemeinschaft von Sprache und Kultur verlangen – eine Nation geschaffen und die europäisch angestrebte Integration im kleinen vorgenommen worden sei. Wenn die SVZ sachlich, aber mit Liebe zur Sache für die Schweiz tagaus tagein warb, wurde ihr der zündende Funke dazu vom ehemaligen «Landi»-Direktor gegeben. Durch die Wahl von Ständerat Gabriel Despland, zugleich Präsident der «Expo 1964», ist die Brücke auch in der schweizerischen Reisewerbung von einem Landi-Geist zum anderen geschlagen.

Dr. Werner Kämpfen
Direktor der Schweizerischen Verkehrszentrale

Seite 20: Dr. h. c. Armin Meili
Seite 21: Ständerat Gabriel Despland